

Die nächste Generation der Finanzverbrechen

PAQUET-CLOUSTON:
„Hoch spezialisierte
Organisationen mit ausgefeilter Arbeitsteilung.“

Betrug, Sexerpressung oder Geldwäsche sind im digitalen Zeitalter skalierbar und automatisierbar geworden. Die kanadische Kriminologin **MASARAH PAQUET-CLOUSTON** über die dunklen Sphären des Internets.

Eine freie Übersetzerin wird von einem kriminellen Netzwerk angeschrieben. Dieses verschickt Mails, mit denen den Opfern kompromittierbare sexuelle Aufnahmen entlockt werden sollen, um diese danach damit erpressen zu können. Die Linguistin soll den Begleittext für das als „Sextortion“ bekannte Verbrechen übersetzen. Um sich abzusichern, geht sie jedoch davor zur Behörde und fragt, ob ihr daraus ein Strick gedreht werden kann. Die Antwort ist: ja. Die Frau nimmt den Auftrag nicht an. „Mit künstlicher Intelligenz ist die Übersetzerin allerdings überflüssig“, sagt Masarah Paquet-Clouston trocken.

Wenn die kanadische Kriminologin über solche Beispiele spricht, geizt sie mit Details, um ihre Quellen nicht zu verraten. Kaum jemand hat einen so tiefen Einblick in die Welt der neuen Wirtschafts- und Finanzverbrechen wie die Leiterin des vor einem Jahr gegründeten EconCrime Lab der Université de Montréal. Für ihre

Doktorarbeit hat die Ökonomin mit Cybercrime-Experten gesprochen, darunter nicht nur mit „guten“ White-Hat-Hackern, sondern auch mit solchen, die einen Black Hat trugen, also beispielsweise in krimineller Absicht Angriffe auf Zentralbanken organisierten. Gemeinsam mit dem österreichischen Experten **Bernhard Haslhofer** vom Wiener **Complexity Science Hub (CSH)**, mit dem Paquet-Clouston mehrere Forschungsarbeiten verfasst hat, sprach sie am Rande des diesjährigen Forums Alpbach (siehe Bericht auf der rechten Seite) mit dem trend.

GRAUZONEN. Ob massenhafte Erpressung von Unternehmen und Privaten mittels Schadsoftware, mit der Computer lahmgelegt werden, ob Geldwäsche oder Diebstahl von Kreditkartendaten – grundsätzlich neu sind die Verbrechen im Zeitalter der digitalen Vernetzung nicht.

VON **BERNHARD ECKER**

„Es braucht keine neuen Gesetze“, sagt die Professorin. Bewusstseinsbildung über die sich ständig wandelnden Gefahren ist und bleibt zentral.

Das Böse ist jedoch noch anonymisierter, und es ist skalierbar geworden. Und weil es sich in den Dunkelzonen des Internets bewegt, gibt es keine seriösen Daten zur Berechnung des – je nach Blickwinkel – Schadens oder Profits, der daraus entsteht. Das gilt auch für jene geschätzten 20 Milliarden Dollar jährlich, die Haslhofer allein für Verbrechen im Zusammenhang mit Kryptowährungen nennt.

In Österreich waren Unternehmen in den letzten Jahren vielfach von CEO-Fraud betroffen, bei dem es den Kriminellen gelingt, Mitarbeitern die Identität des Chefs vorzugaukeln und die Überweisung hoher Beträge auf Bankkonten im Ausland anzuweisen. Obwohl seit dem Großschadensfall beim oberösterreichischen Flugzeugzulieferer FACC 2016 die Sicherheitsvorkehrungen und das Bewusstsein

in den Firmen deutlich erhöht wurden, ist diese Wirtschaftsversion des sogenannten „Enkeltricks“ nicht auszurotten. Erst Ende Juni warnte das österreichische Bundeskriminalamt vor neuen Fällen. Es sei für ihn immer wieder faszinierend, dass selbst die gebildetsten Menschen dem Schema zum Opfer fallen, sagt Haslhofer.

Und auch wenn CEO-Fraud inzwischen weniger profitabel ist als in den Anfangsjahren: Mit jedem Technologiesprung wächst das Effizienzpotenzial für die Verbrecher. Dank ChatGPT & Co. werden die Schreiben, so Haslhofer, nun grammatikalisch fast fehlerfrei, das Auspähen von Hierarchien, ja sogar an die Adressaten angepasste Pricing-Modelle automatisiert – im Fall von Sextortion kann man etwa die Lösegeldforderung höher ansetzen, wenn man Indizien für die überdurchschnittliche Kaufkraft des Opfers hat. In ihren Forschungen hat Paquet-Clouston „hoch spezialisierte Organisationen mit ausgefeilter Arbeitsteilung“ kennengelernt. Wenn es durch KI nun möglich wird, auf externe Dienstleister wie Übersetzer zu verzichten, wird auch die Entdeckungsgefahr geringer.

Ein Selbstläufer sei das Geschäft aber längst nicht. Generell gebe es auch in der Welt der Cyberkriminellen „große Ungleichheit“, glaubt sie: Die großen, lukrativen Coups landen nur einige wenige, der Großteil der Akteure könne gerade einmal den Lebensunterhalt erwirtschaften.

GRENZENLOS. Hochkonjunktur hat derzeit ein Cyberbetrugsmuster, bei dem oft aus Israel agierende Organisationen mit Callcentern am Balkan versuchen, die Opfer zu Investitionen in Kryptoanlagen zu verleiten, die sich dann als Luftburgen herausstellen. Der CSH arbeitet in solchen Bereichen eng mit den bayrischen Strafverfolgungsbehörden zusammen, um Verbrechen zu enttarnen.

Umgekehrt, berichtet Paquet-Clouston, werden immer öfter auch israelische Firmen Ziel von Cyberattacken. Die Grenzziehung zwischen wirtschaftlichem und geopolitisch motiviertem Verbrechen sei dabei schwierig.

Und so ist doch noch mit Neuigkeiten zu rechnen, wenn auch mit schlechten. „Mich wundert, warum es nicht mehr Opfer gibt“, sagt die Forscherin offen. „Es gibt noch immer so viel Potenzial, wenn man bedenkt, wie viele Menschen in jeder Sekunde irgendwohin klicken.“ Nachsatz: „Ich verstehe noch immer nicht, wie das Internet funktioniert.“

WERKSTATTBERICHT

Alpbach-Labor zur Geldzukunft

Was ist Geld? Welche alternativen Zahlungsmittel gibt es in Indien oder Brasilien? Vor allem: Welches System wollen wir? 30 Alpbach-Seminaristen machten sich in der ersten Forumswoche strukturiert Gedanken zur Zukunft des Geldes.



KLASSE ZUKUNFT. Die Seminarleiter Bernhard Haslhofer (stehend, links) und Masarah Paquet-Clouston diskutieren Geldalternativen.

Wie auf Knopfdruck plaudert die Teilnehmerin aus China los und erklärt ihren Kolleg:innen Alipay und WeChat Pay, die führenden digitalen Zahlungssysteme in ihrem Heimatland. Am Ende sind alle klüger, auch die Vortragenden, die Verbrechensforscherin Masarah Paquet-Clouston und Bernhard Haslhofer vom Wiener Complexity Science Hub (CSH).

In der Schulklasse 8 der Mittelschule Alpbach ist es brütend heiß am zweiten Tag des auf fünf Tage anberaumten Seminars zur „Zukunft des Geldes“. Doch selbst der nach einer langen Partynacht heftig verkaterter Teil der 30 Forum-Alpbach-Seminaristen ist in Sekundenschnelle bei der Sache, wenn es um Grundsatzdebatten zu Niedrigschwelligkeit, Sicherheit oder Bedienerfreundlichkeit von Zahlungssystemen in unterschiedlichsten Ländern geht. Weil die Truppe bunt international zusammengewürfelt ist, kann jede:r etwas aus erster Hand erzählen – die zwei russischen Teilnehmer:innen etwa, welche Kartenzahlungen funktionieren, nachdem Mastercard, Visa & Co. nach dem Überfall auf die Ukraine ihre Aktivitäten im Putin-Reich beendet haben.

Das Konzept des Seminars, das über den trend-Redaktionsschluss hinaus dauerte, ist einleuchtend: Am Ende soll ein von Teilnehmer:innen verfasstes Papier stehen, in dem skizziert werden soll, welches Geldsystem sie in Zukunft wollen und wie man vom gegenwärtigen dorthin

kommen könnte. Davor braucht es aber einen Überblick über die Vergangenheit und die Gegenwart: von Tauschwährungen über das Bretton-Woods-System bis zur Jetztzeit. Das etablierte Kreditkartensystem mit seinem exzessiven Gebührenmodell, das wird schnell klar, ist bei den Jungen kein Zukunftsmodell – da stellen aus nichtwestlichen Ländern kommende Innovationen wie M-Pesa in Afrika, UPI in Indien oder Pix in Brasilien interessante Alternativen dar.

Den Chancen und Risiken von Kryptowährungen, die den unter 30-Jährigen oft näher sind, widmet Experte Haslhofer eine eigene Einheit, ein externer Referent versucht, das weitgehend unverstandene Feld der digitalen Zentralbankwährungen – Stichwort digitaler Euro – darzustellen. Über Bargeld oder gar eine mögliche Verankerung in der Verfassung wird in dieser spezifischen Jugendauswahl nicht einmal gewitzelt: Paquet-Clouston beendet ihren Input an diesem Vormittag mit dem Hinweis, dass schon jetzt 98 Prozent der Geldtransaktionen digital stattfinden.

Wie enorm die Unterschiede im Alltags-geldleben zwischen den nord-, mittel- und südeuropäischen Ländern sind, wird in der Gruppe ebenfalls schnell ersichtlich. Eine Seminaristin aus Finnland erzählt, dass sie am Vortag das erste Mal seit sechs Monaten mit Bargeld gezahlt hat, weil es keine andere Option gab – in einem Alpbacher Lokal.